

Fürs „Anti-Stück“ gab's viel Applaus

Freie Truppe „Theater 4“ aus Feucht führte im „Lichtspiel“ Ionescos „Die kahle Sängerin“ auf

Wenn die Bilder laufen lernen, gibt's Theater im Kino. Beim Stichwort „absurdes Theater“ hat das „Lichtspiel“ in Bamberg aufgeblendet und am Wochenende zweimal auf seiner Bühne Platz gemacht für die freie Truppe „Theater 4“ aus Feucht mit Ionescos „Die kahle Sängerin“.

Das geblüht-biedere Ambiente mit Wanduhr und englischem Ehepaar (Mr. und Mrs. Smith) läßt zu Beginn Assoziationen an Miss-Marple-Filme aufkommen. Wenn aber das Pendel zum Schlag ausholt und in beängstigender Schräglage erstarret, deutet sich schon an: Hier wird wohl nicht mit messerscharfer Logik an einem Fall operiert, hier wird die (Sprach-) Logik selbst zum Fall. Eugène Ionesco bezeichnet sein 1948 entstandenes erstes Theater-Werk als „Anti-Stück“ – das Absurde wird zum einzigen Orientierungspunkt. Aber keineswegs wird da Unsinn geredet, sondern der Text besteht aus einer derartig dichten Montage von typischen Gesprächsfloskeln, Konversationsritualen (Begrüßung, unterhaltsame Anekdote) und sprachlichen Versatzstücken, daß diese in ihrer endlosen Reihung einfach funktionslos werden: Der Rahmen der idyllischen Abendgesellschaft kann sich so weder mit Handlung noch mit individuellen, echten Charakteren füllen. Mrs. Smith (von Almut Dietzfelbinger köstlich schrill am Rande der Hysterie gehalten) leiert den teilnahmslo-

sen Mr. Smith papageienartig mit Banalitäten voll. Der endlich ausgelöste Dialog eskaliert aber sogleich in unlösbaren Sprachproblemen, es verschlägt den beiden die Sprache wie in einem Dschungel (Achim Schmidt-kunz verpaßte dem Britischen dabei durchaus passend eine träge Nürnberger Note). Alle Rettungsversuche mittels logischen Denkens verstricken das Paar um so grotesker in ihrer Beziehungslosigkeit. Mit Mr. und Mrs. Martin stellt sich dann Besuch ein. Die harmlose Szene entwickelt sich schrittweise zur Ungeheuerlichkeit, als beide in detektivischer Kleinigkeit zweifelsfrei rekonstruieren, sie müßten wohl verheiratet sein. Solch erstaunenswerte Erkenntnis wird allerdings von Dienstmädchen Mary alias Sherlock Holmes beweisträchtig widerlegt – Sabine Cramer füllt die kleine Rolle rundum passend aus. Auch beim nächsten Gesprächs-Anlauf verstümmeln die vier durch eine aberwitzige Folge von Aussagesätzen jeglicher Chance auf Verständigung. Mit feiner Artikulation und gezielter Mimik und Gestik gelang es Dörte Cramer als Mrs. Martin, dem Publikum die Tragikomik der Situation zu illustrieren, ohne in eine bloße Parodie englischer Klischees zu verfallen. Sascha Bierl als Ehemann karriert neben ihr mit wohlgesetztem Akzent das steife Gehemmtsein des hilflosen Gentlemens. Zum Höhepunkt der Sprachlosigkeit wird der Besuch des Feuerwehr-

hauptmanns, der auf der Suche nach einem Feuer ist, das er löschen könnte (Tobias Bierl spielt mit dem Charme der Uniform). Der Kausalität ist also entgültig der Boden entzogen, ein letztes Mal versuchen die Paare die Regeln eines unterhaltsamen Abends abzuwenden – und manövrieren sich mit ihrem schablonenartigen Sprechen direkt in die Auflösung hinein: die Sprecher selbst sind Urheber und Opfer des Absurden. Immer aggressiver werdend kaut jeder nur noch einsam auf seinen Lauten herum, bis sich die Stimmen alle gleichzeitig überschlagen, zerfleischen und in den Abgrund ziehen. Am Ende des Stückes wiederholen Mr. und Mrs. Martin den Anfangspart der Smiths – als austauschbare Requisiten des immergleichen Kreislaufes.

Die Regie von Reinhard Weirauch hat Ionescos pessimistischen Klassiker von der Sinn-Exekution offen genug inszeniert, um bei aller Tragik der Sprache die komödiantische Wirkung nicht zu erdrücken. Trotzdem bleibt das Problem der Wahrnehmungsfähigkeit nicht bloße Satire.

Mit seinen mittlerweile elf Inszenierungen hat sich das „Theater 4“ einen festen Namen im Kulturleben des Nürnberger Raumes erspielt. Wie inspirierend die Arbeit freier Theatergruppen sein kann, konnte auch wieder das Bamberger Publikum erleben – und hat es mit einem vollbesetzten „Lichtspiel“-Saal und kräftigem Applaus gedankt. Alexandra Matschke

Fränkischer Tag, 11. Juni 1996